

Kinder, die von ihren Eltern ausgesetzt und von den Jesuiten in nächtlichen Aktionen notgetauft wurden (41–43 und häufig passim). Auch die Einordnung der Fuggerin und ihrer kaiserlichen Herrin in das „Elitennetzwerk“ der *devôts* (61–73) ist sehr gut gelungen und macht das persönliche Engagement der Protagonistin besser verstehbar. Insgesamt gelingt es Hsia sowohl mit seiner Einleitung wie besonders mit der Textauswahl, nicht nur weitere wichtige Details zur Missionsgeschichte des Jesuitenordens beizusteuern, sondern vor allem kraftvoll eine wichtige Akzentverschiebung des Forschungsinteresses anzumahnen. An einer Quellenedition wird es zukünftig jedenfalls nicht mehr mangeln, wenn es darum geht, die europäische Dimension der Chinamission angemessen in den Blick zu nehmen.

Frankfurt/Boston

Markus Friedrich

Jaspert, Bernd: *Mönchtum und Protestantismus*. Probleme und Wege der Forschung seit 1877. Bd. 2: Von Karl Heussi bis Karl Barth. *Regulae Benedicti Studia*. Supplementa, hrsg. von Makarios Hebler OSB, Bd. 15, St. Ottilien, EOS-Verlag 2006, 1079 S., geb., ISBN 3-8306-7229-2.

Fast doppelt so umfangreich wie der erste fiel der zweite Band des monumentalen historiographischen Werks aus, das Bernd Jaspert dem Verhältnis protestantischer Theologen und Kirchenhistoriker zum katholischen Mönchtum und zu evangelischen Erneuerungen des monastischen Ideals (Friedrich Parpert), hauptsächlich durch Repräsentanten der bekennenden Kirche (Dietrich Bonhoeffer, Wilhelm Stähelin), widmet. Außer letzteren zählen zu den behandelten Nichthistorikern Karl Barth (S. 863–901), der dem Mönchtum eher aus der Distanz begegnet, und der wissenschaftskritische Walter Nigg (S. 696–803), der mit seinen in sechzehn Auflagen erschienenen ‚Großen Heiligen‘ und mit dem weniger verbreiteten ‚Vom Geheimnis der Mönche‘ über die eigene Konfession hinaus eine große Breitenwirkung erzielte. Ein langes Kapitel widmet Jaspert auch dem Konvertiten Friedrich Heiler (S. 184–266), dem Makarios- und Messalianerforscher Hermann Dörries (S. 303–431) und dem von der NS-Ideologie beeinflussten Ernst Benz (S. 514–670), der als wissenschaftliche Autorität die Wirren der Zeiten unbeschadet überstand, mit Vorliebe den eschatologischen Reichsspekulationen Joachim von Fiore und der Franziskaner-spiritualen nachging und sich, wie die übrigen porträtierten Kirchenhistoriker, gerne der Frage nach dem Ursprung des Mönchtums

zuwandte. Zu ihnen gehören Wilhelm Frankenberg, Wilhelm Bousset, Erik Peterson, Hans Carl Wendlandt (Harnackschüler und Konvertit), Hans Freiherr von Campenhausen und Alfred Adam. Karl Heussi (1877–1961) prägte mit seinem Kompendium (bis 1991 18 Auflagen!) und Lexikonartikeln das Bild des Mönchtums von Generationen protestantischer Theologiestudenten. Winfried Zellers (1911–1982) thematische Schwerpunkte lagen mehr im Mittelalter und bei der Erforschung der interkonfessionellen Bedeutung von Mönchsideal und Eremitentum für den Pietismus, insbesondere Gerhard Tersteegens (1697–1769), den Walter Nigg als einzigen Protestanten zu den großen Heiligen zählte. Auch die Arbeiten von Dörries, Benz und anderen über Makarios den Ägypter respektive Symeon von Mesopotamien berühren sich eng mit der Geschichtsschreibung zum radikalen Pietismus (Gottfried Arnold), dessen Nähe zu römisch-katholischen Frömmigkeitsidealen in letzter Zeit wieder stärker, aber weder negativ wertend wie noch bei Albrecht Benjamin Ritschl (1822–1889) noch, in der Regel, mit ökumenischen Ambitionen, betont wird. Der Hang der meisten von Jaspert vorgestellten Protagonisten zum apostolischen Leben der Urchristen und der Mönche liegt wohl in der vorausgesetzten Berührung der ‚ersten‘ Christen mit der göttlichen Offenbarung begründet: In den Anfängen des Christentums fiel, so die mehr unterschwellig vertretene theologische Auffassung, die historische Wahrheit mit der göttlichen Offenbarung unmittelbar zusammen. Während Walter Nigg visionäre Erkenntnis und Intuition in den Vordergrund rückte, müssen sich die Kirchenhistoriker dem Problem der Vereinbarkeit der Wissenschaft mit den Erfordernissen des christlichen Glauben in der quellenkritischen Interpretationsarbeit stellen, was mit der Eingliederung der Kirchengeschichte in den Fächerkanon der theologischen Fakultäten ohnehin unumgänglich erscheint. Jaspert stellt sich diesem Dilemma u. a. mit seinem kritischen Urteil über Werk und Leben der vorgestellten Persönlichkeiten, indem er seine Sympathien für die Anhänger der Ökumene erklärtermaßen nicht verhehlt, deshalb bei wichtigen Autoritäten wie Walter Nigg, Ernst Benz und Karl Barth hier und dort zur Ausglättung von ideologischem Konfliktpotential neigt und den Leser, gelegentlich auch an anderen Stellen, im Ungewissen lässt, wieweit in einer konkreten Frage die Identifikation des Porträtierten mit der präsentierten Person geht. Jasperts Werk liest sich auf weiten Strecken als Textanthologie, in der das reiche Zitatangebot und die Kommentare des Verfassers zu (selbst)kritischer Auseinanderset-



zung mit verschiedenen historiographischen Positionen einladen.

Auch dieser Band zum Thema ‚Mönchtum und Protestantismus‘ erfüllt die wissenschaftlichen Erwartungen nicht zuletzt, weil in ihm, wie im ersten, längere Ausführungen in Ergebnisskizzen zusammengefasst, die Inhalte durch gute Register erschlossen und ein langes Literaturverzeichnis sowie Fußnoten zum aktuellen Forschungsstand angeboten werden. Man kann sich auf die angekündigten beiden Fortsetzungs-Publikationen freuen. Komplementär zum berechtigten personellen Zugang eröffnen sich dem Leser jetzt schon sachbezogene Querverbindungen, Themenstränge in ihrer Entwicklung sowie institutionengeschichtliche Bezüge (z. B. die Rolle der Marburger Universität für die protestantische Mönchtumsforschung).

Engi

Hanspeter Marti

*Lindner, Andreas: A. H. Bucholtz Herkules-Roman 1659/60. Zur Synthese von Erbauungs- und zeitgenössischer Unterhaltungsliteratur im Barock, Arbeiten zur Historischen und Systematischen Theologie, Bd. 8, Berlin: LIT Verlag 2006, 296 Seiten, Paperback, ISBN 3-8258-9331-6.*

Zu seiner Zeit einer der meistgelesenen deutschen Barockromane, hat „Des Christlichen Teutschen Groß-Fürsten Herkules Und Der Böhmischn Königlichn Fräulein Valiska Wunder-Geschichte“ von Andreas Heinrich Bucholtz (1607–1671) in der Forschung bislang eher wenig Beachtung gefunden. Die Arbeit von Andreas Lindner unternimmt den interessanten Versuch, den umfangreichen Text aus kirchengeschichtlicher Perspektive neu zu beleuchten. Das liegt deshalb nahe, weil der Autor nicht nur lutherischer Theologe war, sondern auch seinen Roman „allen Gott- und Tugendliebenden Seelen zur Christ- und ehrlichen Ergezligkeit“ gewidmet hat. Mit der Absicht, dem auf Ritterromane eingeschworenen Lesepublikum Unterhaltung zu bieten, verbindet sich bei Bucholtz offenbar eine erbauliche Intention. Die Handlung ist im dritten Jahrhundert angesiedelt, das anhand der beiden Hauptfiguren Herkules und Valiska als heroische Frühphase des Christentums gezeichnet wird. Der äußere Rahmen ist allerdings nur sehr assoziativ an die historische Wirklichkeit angelehnt. Der Held Herkules ist Sohn des deutschen „Großfürsten“ und hat sich zum Christentum bekehrt. Mit dem böhmischen Königssohn Ladisla, der sich später ebenfalls bekehrt, besteht er eine Fülle von Abenteuern, etwa die Befreiung von Ladislas Schwester Valiska aus der Hand des

Partherkönigs Artabanus. In die an sich schon unübersehbare Haupthandlung sind zusätzlich viele weitere Entführungs-, Kampf- und Heiratgeschichten eingewebt.

In einigen einleitenden Kapiteln stellt Lindner die Forschungsgeschichte zum *Herkules* (1.), Bucholtz' Biographie (2.), Entstehungs- und Publikationsgeschichte des Romans (3.) und seine Handlung (4.) vor. Schon hier fällt auf, dass der Autor oft relativ abrupt in die Behandlung einzelner Aspekte einsteigt, ohne das Vorgehen insgesamt transparent zu machen. Meist verrät allein die Überschrift dem Leser, was im Folgenden abgehandelt wird. In den Einleitungskapiteln mag dies noch angehen; bei den Hauptpunkten seiner Untersuchung vergibt sich der Autor so jedoch leider die entscheidende Chance zur Klärung seines Anliegens.

Lindners Untersuchung konzentriert sich auf die „theologisch-erbaulichen Passagen“ des Romans (vgl. die Überschriften zu 5. und 6.); auf eine übergreifende Bestimmung dessen, was genau er darunter versteht, verzichtet der Autor leider ganz. An Beispielen für solche Passagen fehlt es seinen Ausführungen freilich nicht; der Roman bietet auch reiches Material: kurze und lange Gebete, catechismusartige Zusammenfassungen des Glaubens, geistliche Lieder oder erbauliche Gespräche. Kapitel 5 („Konzeption und Systematik der Integration der theologisch-erbaulichen Passagen in die Romanhandlung“) scheint eine Analyse zu versprechen, die diesen Reichtum, seine Funktion im Roman und seine Intentionen systematisch untersucht. Statt dessen folgen jedoch lediglich vier recht dürre Seiten, auf denen sich wenige allgemeine Bemerkungen mit der breiten Wiedergabe einer Einzelpassage mischen.

Unter den analysierten „Einzelaspekten“ (6.) nehmen der Begriff der Tugend (6.1) und die Funktion der Bekehrungen in der Romanhandlung (6.2) breiteren Raum ein. Lindner benennt Bucholtz' dezidiert theologische Interpretation des ritterlichen Tugendideals mit Hilfe religiöser Kategorien wie „Gottesfurcht“ und arbeitet die handlungsbestimmende göttliche Parteinahme für die Tugendhaften heraus. Eine Einordnung in den zeitgenössischen Tugenddiskurs wäre hier allerdings aufschlussreich gewesen. Das Thema „Bekehrung“ wird ebenfalls anhand vieler Beispiele aus der Romanhandlung dargelegt. Die manchmal recht ermüdende Aneinanderreihung von Paraphrasen trägt aber trotz einer abschließenden Typisierung verschiedener Arten der Bekehrung wenig aus.

Alle übrigen Aspekte fasst Lindner unter der Sammelüberschrift „Kirchengeschichtliche und dogmatische Wissensvermittlung“